

GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE DRESDEN

Ehemalige Untersuchungshaftanstalt der Bezirksverwaltung
Dresden des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR



NEWSLETTER – GEDENKSTÄTTE BAUTZNER STRASSE. April 2021

Liebe Leserinnen und Leser,

ab 22. April 2021 wollen wir die Gedenkstätte wieder für unsere Besucher öffnen unter der Voraussetzung, dass die Öffnung im Rahmen der gültigen Verordnungen und Gesetze möglich ist.

Gemäß den aktuell geltenden Bestimmungen müssen Besucher einen **tagesaktuellen, negativen Coronatest** vorweisen. Die Websites der Stadt Dresden bieten eine Übersicht der Testzentren im gesamten Stadtgebiet.

<https://www.dresden.de/de/leben/gesundheit/hygiene/infektionsschutz/corona.php>

Ihr Besuch ist weiterhin an eine **vorherige Anmeldung** und an die **Möglichkeit der Kontaktverfolgung** geknüpft.

Sie haben zwei Möglichkeiten, sich anzumelden:

1. Sie nutzen das Online-Anmeldeformular auf unserer Homepage <https://www.stasihaft-dresden.de/ihr-besuch>
2. Sie rufen uns an unter der Festnetznummer 0351 646 54 54.

Wir haben aktuell für Sie geöffnet von Donnerstag bis Montag in der Zeit von 10:00 bis 16:00 Uhr. Einlasszeiten sind stündlich, letzter Einlass 15:00 Uhr.

Hinweis:

In der Gedenkstätte gelten die üblichen Hygieneregeln

- Das Tragen einer Maske (FFP 2 oder medizinischer Mundschutz). Für eine Befreiung von der Maskenpflicht bedarf es der Vorlage eines ärztlichen Attestes.
- Der Abstand von mindestens 1,50 Meter zu anderen Personen ist einzuhalten.
- Hände sollten regelmäßig beim Besuch von öffentlichen Orten gewaschen und desinfiziert werden.

Änderungen erfahren Sie tagesaktuell auf unserer Homepage.

Darüber informieren wir Sie im aktuellen Newsletter:

- Da noch unsicher ist, wann wieder Führungen in der Gedenkstätte möglich sind, bietet die Gedenkstätte ab sofort Online-Führungen an.
- Die Gedenkstätte ist Kooperationspartner bei dem EU-Projekt „Inconvenient Mobility 45“, das sich mit den Vertreibungen nach dem 2. Weltkrieg auseinandersetzt. Für dieses Projekt suchen wir noch Zeitzeugen.
- Neues zur kommenden Dauerausstellung: Auch eine Ausstellung braucht ein Drehbuch.
- Unser Fundstück des Monats macht noch einmal deutlich, wie streng bewacht das Gelände der Stasi-Bezirksverwaltung gewesen ist.

- Dr. Justus Ulbricht berichtet diesmal aus der Sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR der 1950er Jahre als Vorgeschichte des Mauerbaus und des Aufstands vom 17. Juni 1953.
- In Kooperation mit dem Kunsthaus Raskolnikow zeigt die Gedenkstätte bis 26. Juni 2021 die Ausstellung „Ästhetik der Überwachung. Artefakte der politischen Kontrolle im fotografischen Bild“. Sie ist während der regulären Öffnungszeiten der Gedenkstätte zu besichtigen. Bitte informieren Sie sich über mögliche pandemiebedingte außerordentliche Schließzeiten auf unserer Homepage.

#FÜHRUNG DIGITAL

Online-Führung

Die Gedenkstätte kommt ins Klassenzimmer

Ein Referent erzählt online die wechselhafte Geschichte der heutigen Gedenkstätte Bautzner Straße anhand von historischen und aktuellen Bildern, originalen Ton- und Filmaufnahmen sowie Interviewpassagen. Die Teilnehmer können Fragen stellen und mit dem Referenten ins Gespräch kommen.

Die „Führung digital“ ist ein Angebot für Schulklassen und andere Gruppen, die die Gedenkstätte – bspw. bedingt durch die Corona-Pandemie – nicht besuchen können.

Die Voraussetzungen für die Nutzung der digitalen Führung entsprechen jenen einer klassischen Skype- oder Zoom-Konferenz (schnelles WLAN oder LAN, PC mit Webcam, Lautsprecher).

Dauer: 90 Minuten

Teilnehmerzahl: Bis 30 Personen

Preis pro Teilnehmer: 6,00 € (Schüler 3,00 €)

#INCONVENIENT MOBILITY 1945 – ZEITZEUGEN GESUCHT

Flucht und Vertreibung aus Polen und Tschechien nach 1945

Die Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden nimmt Teil an einem von der EU geförderten Projekt, das die Vertreibungen nach dem 2. Weltkrieg in den Fokus nimmt.

Gemeinsam mit unseren Partnern in Tschechien, Polen und Kroatien wollen wir Menschen, die als junge Erwachsene oder Kinder Vertreibung erlebt haben, als Zeugen ihrer Zeit interviewen und ihre Lebenserinnerungen festhalten. Ihre Geschichten sollen Teil einer Wanderausstellung werden, die 2022 durch Tschechien, die Slowakei, Polen, Kroatien und Deutschland reist.

Die Gedenkstätte ist daher auf der Suche nach Zeitzeugen, die Flucht und Vertreibung vorzugsweise aus Polen erlebt haben und die zu einem Interview bereit wären.

Das Ziel des Projektes ist es, 25 Zeitzeugenberichte aus fünf Ländern zu sammeln und 12 davon mittels einer mobilen Ausstellung im öffentlichen Raum in diesen fünf Ländern zu zeigen. Die

Zeitzeugen sprechen über Zwangsaussiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Ausstellung wird auf dem Anhänger eines Sattelschleppers gezeigt, der durch Europa reist und so den Spuren der Zeitzeugen folgt.

Geschichtlicher Kontext

Im Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg. Das menschliche Leid, das er verursachte, ging jedoch weiter. Europa lag in Schutt und Asche, die Grenzen der Staaten wurden neu gezogen. Nicht nur im Krieg selbst, sondern auch in den politischen Realitäten der Nachkriegszeit waren Millionen von Menschen gezwungen, ihre Geburtsorte zu verlassen. Ob sie nur wenige Kilometer entfernt oder in der Fremde eine neue Heimat fanden, ob sie durch den „Eisernen Vorhang“ von ihren Geburtsorten getrennt wurden oder nicht – sie mussten sich ihre Existenz neu aufbauen. Damit haben sie das Europa mitgestaltet, in dem wir heute leben.

Interviews

Das Projekt widmet sich den Zeitzeugen einer der größten europäischen Migrationswellen. Im Projektverlauf erzählen sie ihre Geschichten im Dialog mit der jüngeren Generation. Die Idee dabei ist, dass ein junger Mensch aus dem Land, aus dem der Interviewte vertrieben wurde oder unter Zwang geflohen ist, das Interview führt. So werden bspw. Polen bzw. Tschechen deutsche Vertriebene interviewen. Dabei spricht der Interviewer die Sprache des Interviewten.

Die Interviews werden von einem professionellen Kamerteam aufgenommen. Alle Interviews dauern 1,5 bis 2 Stunden und umfassen das gesamte Leben des Befragten, wobei der Schwerpunkt auf den Erfahrungen mit der Zwangsmigration liegt. Geplant sind eine Projektwebsite und evtl. eine Broschüre, auf der die Zeitzeugenberichte veröffentlicht werden sollen. In der dazugehörigen Wanderausstellung wird nur ein Teil der Interviews gezeigt, so dass etwa 2 bis 3 Zeitzeugen pro Land in der Ausstellung vorgestellt werden.

Die professionell bearbeiteten Interviews werden darüber hinaus in das Zeitzeugen-Archiv von Memory of Nations und der Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden aufgenommen sowie öffentlich zugänglich gemacht.

Das Interview wird sich um folgende Fragen drehen:

- Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Kindheit, bevor Ihre Familie geflohen ist oder vertrieben wurde?
- Unter welchen Umständen haben Sie Ihre Heimat verlassen?
- Wie wurden Sie in Ihren neuen Heimatländern empfangen?
- Gibt es etwas, das Sie Kindern und Jugendlichen von heute auf ihrem Lebensweg mitgeben wollen?

Wanderausstellung durch die Slowakei, Kroatien, Deutschland, Polen, Tschechien

Folgende europäische Stationen sind für die Wanderausstellung geplant:

- Ausstellung in der Slowakei - Januar 2022
- Ausstellung in Kroatien - Februar 2022
- Ausstellung in Deutschland - März 2022
- Ausstellung in Polen - April 2022
- Ausstellung in Tschechien - Mai 2022

Projekträger

Post Bellum, Prag

Kooperationspartner

Centrum Historii Zajezdnia, Breslau

documenta, Zagreb

Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden

Post Bellum, Bratislava



Co-funded by the
Europe for Citizens Programme
of the European Union

#GEDENKSTÄTTENGESTALTEN. AUF DEM WEG ZUR NEUEN DAUERAUSSTELLUNG



Magnet-Wand im Gedenkstätten-Arbeitsraum des Ausstellungsteams

Auch eine Ausstellung braucht ein Drehbuch

In den vergangenen Monaten wurde die Arbeit am Ausstellungs-drehbuch vorangebracht. Große Teile sind fertig. Das Drehbuch benennt die wichtigsten Stationen in der Ausstellung und legt die inhaltlichen Kernbotschaften fest. Es trifft bereits eine Vorauswahl an Objekten und

Medienstationen. Denn eine Ausstellung will auch mit den Sinnen wahrgenommen werden, schließlich ist sie kein Buch, das man liest. Mit den Augen studiert man Objekte, mit den Ohren lauscht man Klängen oder Erzählungen, bestimmte Gegenstände lassen sich ertasten und in unterschiedlichen Räumen riecht es anders.

Das Ausstellungsdrehbuch ist die Grundlage, auf der in einem weiteren Schritt die Gestalter ihre Arbeit beginnen können.

Die Neukonzeption und Umsetzung einer ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte Bautzner Straße Dresden wird gefördert von der Bundesbeauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. www.kulturstaatsministerin.de



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.



#FUNDSTÜCK. OBJEKT DES MONATS



Lichtschanke zur Außenüberwachung

DDR, ohne Jahr

Die Infrarotlichtschanke war zusammen mit den „Fernbeobachtungskameras“ Teil der Außensicherung der Stasi-Bezirksverwaltung in den 1980er Jahren. Die zunehmende Technisierung der Sicherungsanlage sollte eine lückenlose Erfassung von Bewegungen an den Mauern und Zäunen des Areals ermöglichen und zugleich den Personalaufwand durch die „Wach- und Sicherungseinheit“

reduzieren. Eine enorme Entwicklung, geht man davon aus, dass in den 1950er Jahren lediglich ein einfacher Holzzaun die Bezirksverwaltung zur Bautzner Straße hin abgrenzte.

#DIE MAUER. GESCHICHTE – TRAUMA – SYMBOL

Besiegt – Befreit – Bedroht

Lehrjahre der Angst nach 1945

Ein Historiker unserer Tage hat gemeint, die DDR habe sich „mit der Mauer selbst ein groteskes Mahnmal für die Unmenschlichkeit ihres Systems errichtet [...]. Die Mauer war ein Symbol des kommunistischen Unrechts, das jeder sehen und berühren und somit sinnlich erfahren konnte.“ Angemerkt sei, dass man die Mauer allenfalls von Westen her berühren konnte; von Osten drohten Wachtürme, Todesstreifen und schussbereite Grenztruppen.

Wer die Mauer als letzte Konsequenz einer rigorosen Abwehr der DDR-Elite gegen die eigene Bevölkerung und deren Wunsch nach Freiheit verstehen möchte, muss zurückblicken auf die ersten Jahre der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und DDR. Das heißt nicht, dass „August 61“ eine zwangsläufige, gar automatische Folge der Ereignisse und Erfahrungen nach Kriegsende gewesen sei. Geschichte verläuft nicht linear und zielgerichtet – letztlich kam es auf Akteure und Mitläufer, Ideologen und Zuschauer an, was im Lauf der Jahrzehnte aus der DDR geworden war. Deren Nomenklatura glaubte, 1961 der Bevölkerung einen „antifaschistischen Schutzwall“ als Riegel vorschieben zu müssen.



Stadtgeschichtliches Museum Leipzig PL 50/12

Diese Form der gewaltsamen Abschottung wurzelte nicht allein in den Verwerfungen des „Kalten Krieges“, der Systemkonkurrenz von „West“ und „Ost“ oder den außenpolitischen Vorlieben des „Großen Bruders“, der „Freunde“ – also der poststalinistischen Sowjetunion. Eine Ursache hatte der Mauerbau in einer verqueren Emotions- und Gefühlskultur, im sozialpsychologischen Setting, das die Machthaber des ostdeutschen Realsozialismus mit ihrer Bevölkerung verband bzw. von ihr trennte. Misstrauen, Angst, Kontrollwahn und die Erotik der Macht prägten die sozialen, politischen und persönlichen Beziehungen der politischen Elite untereinander, vor allem aber die Herrschaftsweise der Nomenklatura über die „sozialistische Menschengemeinschaft“ im eigenen Land.

Dieser geheime Lehrplan autoritärer Herrschaft wurde in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs und den Jahren danach entwickelt, erprobt, verordnet und durchgesetzt – von den Betroffenen aber erlitten und traumatisch verinnerlicht. Mit der vorrückenden Roten Armee kam Mitte 1945 ein Sieger ins Land, dessen Menschen selbst gezeichnet waren von „totalem Krieg“ und „Völkermord“ der Jahre ab 1941. Dazu kam bei vielen Sowjetbürgern und Soldaten die Erfahrung des Alltags im stalinistischen System, dessen Brutalität gegen die eigene Bevölkerung sich schon vor Kriegsbeginn exzessiv entfaltet hatte. Kein politisches System des 20. Jahrhunderts hat so viele

Gefolgsleute, „Genossen“ und „Untertanen“ liquidiert, misshandelt, verfolgt und eingesperrt wie der Stalinismus (was die Verbrechen des Nationalsozialismus weder aufwiegt noch entschuldigt).

Kaum hatte die Rote Armee die Reichsgrenze in den deutschen Ostgebieten überschritten, entlud sich dort eine Orgie der Gewalt gegen die Zivilbevölkerung, die durch den hartnäckigen Widerstand einzelner Wehrmachtseinheiten noch weiter angeheizt wurde. Zerstörung, Misshandlungen, Vergewaltigungen, Plünderungen, regellose Verhaftungen und Verschleppungen wurden in den letzten Kriegsmonaten trauriger Alltag im Ausnahmezustand der deutschen Kriegsgesellschaft, die dem Ende zuing. Diese brutale Gewalt widerfuhr allzu oft auch Menschen, die in der Roten Armee ihre Befreier ersehnt hatten, also sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Für Stalin aber waren Sowjetbürger in deutscher Hand „Vaterlandsverräter“ und „Kollaborateure“, die sodann aus deutschen Lagern und Gefängnissen in solche der Sowjetunion übergingen.

Nach der deutschen Kapitulation setzte sich der Schrecken für Viele fort. Die SBZ erhielt nicht die Chance freier, gar demokratischer Verhältnisse, sondern sie wurde zum Satelliten des stalinistischen Systems. Die Rote Armee, die sowjetischen Geheimdienste und moskautreue deutsche Kommunisten waren die neuen Machthaber und willfährigen Handlanger einer Besatzungspolitik, die die Welt im Freund-Feind-Schema wahrnahm und entsprechend sortierte.

Zum politischen Druck kamen die existenziellen Sorgen vieler Menschen in zerstörten Städten und Dörfern. Ströme von Flüchtlingen und Vertriebenen machten das Leben unter chronischen Versorgungsengpässen nicht einfacher; zu den Alltagsorgen kam die Sorge um vermisste und ferne Väter und Söhne – Soldaten der Wehrmacht mit ungewissem Schicksal. Die Besatzer wie die deutschen Verantwortlichen versuchten zwar, die Versorgung der Bevölkerung mit dem Notwendigsten sicherzustellen – dafür gab es auch gelungene Beispiele. Doch der Kontrast zu ähnlichen Problemlagen und deren Lösungen in den Westzonen war denkbar groß – dies sprach sich herum.

Was aber lernt der Einzelne in solchen Verhältnissen? Sicherlich auch, wie wichtig Menschen sind, auf die man sich verlassen kann und denen man traut. Prägend und für die folgenden Jahrzehnte Signatur wie Erblast aber war die Erfahrung ständiger Angst vor Armee, Polizei und machtbewussten, kommunistischen Kadern. Wohlverhalten wie falsches Verhalten waren schwer kalkulierbar gegenüber einer Kontroll-, Verhaftungs- und Verfolgungspolitik, die unregelt, willkürlich und schwankend agierte – und deren wirkliche Motive im Dunkeln lagen. Sollte man sich anpassen (aber woran?), sollte man schweigen (aber wie laut?), sollte man wegsehen (aber wohin?), sollte man mitmachen (aber wo)?

Zur existenziellen Angst vieler Menschen kam die strategische Unsicherheit, wie man ein „neues Leben“ aus den „Ruinen blühen“ lassen sollte; wie es gelingen könnte, Tritt zu fassen in einer bodenlosen Situation zerschlagener Gewissheiten, fraglicher Vergangenheiten und einer allzu offenen Zukunft. Viele solcher Fragen sind nicht nur in gesellschaftlichen Ausnahmesituationen, sondern auch in der „Normalität“ relevant – und sie sind auch alles andere als Fragen „von Gestern“.

Eine mögliche Antwort ist das, was nach 1945 in Ostdeutschland massenhaft geschah: Man kann weglaufen aus unfreien Stücken und Verhältnissen... oder mutig Aufbegehren wie am 17. Juni 1953 – was uns in einer der nächsten Folgen beschäftigen wird.

Welt ausgezeichnet, darunter in Neuseeland, den USA und vielen anderen Ländern Europas. Odnoviun lebt und arbeitet in Litauen.

WOLFRAM KASTL (geb. 1983 in Karlsruhe) absolvierte Fotografie an der Fachhochschule München und an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (MA). Seinen Arbeitsschwerpunkt als Fotokünstler bilden soziopolitische Themen. Er arbeitet als Bildredakteur, zwischen 2015 und 2019 bei der Deutschen Presse-Agentur (dpa) und seit 2019 bei Greenpeace e. V. Kastl lebt und arbeitet in Berlin.

Förderer der Ausstellung



Gefördert mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



Diese Maßnahme wurde mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Herzliche Grüße

Ihr Gedenkstätten-Team

PS:

Gern können Sie die E-Mail an Interessierte weiterleiten.

Falls Sie unseren Newsletter nicht mehr erhalten wollen, schreiben Sie uns bitte eine E-Mail. Wir werden dann Ihre E-Mail-Adresse im Verteiler löschen.

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.



gefördert durch
das Amt für Kultur und
Denkmalschutz



Dresden.
DELEGAT

Die Arbeit des Trägervereins der Gedenkstätte Bautzner Straße wird mitfinanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushaltes sowie durch die Kulturförderung der Landeshauptstadt Dresden.